

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
bei der Heiligtumsfahrt Aachen
am Mittwoch, dem 25. Juni 2014**

Lesungen: Gen 12, 1-4a;
Offb 21, 1-5a;
Lk 24, 13-35.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

das Wort der Verkündigung, das mir für diese Stunde aufgetragen ist, kann ich nicht beginnen ohne ein ausdrückliches Wort des Dankes, des Dankes an Bischof Heinrich, dass er mich als Bischof seiner Heimatdiözese Münster zu dieser Eucharistiefeier und zu dieser Pilgerfahrt eingeladen hat. Es ist ein wertvolles Zeichen brüderlicher Verbundenheit unserer beiden Kirchen von Münster und Aachen, das darin zum Ausdruck kommt. Es hat aber auch einen tiefen historischen Sinn. Denn: Was wäre die Diözese Münster ohne Karl den Großen, an den Sie in diesem Jahr in doppelter Weise denken, wenn Sie an seinen 1200. Todestag erinnern und ebenso an den Zeitpunkt vor 600 Jahren, da die Chorhalle zum Ort seines Grabes hier in Aachen wurde!

Karl der Große hat den heiligen Liudger herausgerufen. Liudger hat im Ruf des Kaisers und dem Auftrag zur Missionierung die Stimme Gottes selbst gehört, in das Land zu gehen, das ihm gezeigt werde, und das schließlich in der Gründung des Bistums Münster seinen irdischen Zielpunkt fand. Sicherlich waren es zwei unterschiedliche Charaktere, Karl und Liudger – auch im Blick auf das Verständnis von Mission. Liudger war geprägt, nicht Massen zu taufen, sondern ihn leitete das Bemühen, dass der Einzelne sich Christus zuwendet, zu Ihm bekehrt und so mit seiner eigenen persönlichen Entscheidung dokumentiert: Ich habe mich dem Auferstandenen zugewandt.

Liebe Schwestern und Brüder, bei aller Unterschiedlichkeit der Charaktere und der Methoden, zeigt sich allerdings in den Heiligtümern dieser Stadt, die von Karl dem Großen hierher gebracht wurden, wie sehr sie auch, Liudger und Karl, verbunden waren. Es ging beiden darum zu zeigen: Glaube an Gott ist nicht Glaube an eine Idee, an eine abstrakte Wirklichkeit, sondern bekommt Gestalt, ganz konkrete Gestalt, im Menschen. Dafür steht in ganz eigener Weise das Kleid. Es weist hin auf unser Mensch-Sein. Jede einzelne Reliquie, die sowohl hier in Aachen als auch in Kornelimünster alle sieben Jahre zur öffentlichen Verehrung gezeigt werden, weisen uns auf diese konkrete Gestalt unseres Glaubens in konkreten Menschen hin. Dass Glaube keine abstrakte Wirklichkeit ist, dafür steht aber auch das, was wir in den Lesungen der heutigen Liturgie gehört haben: Glaube nimmt Gestalt an, z. B. ganz konkret in Abraham, in den Emmaus-Jüngern - und in uns allen hier. Denn: **Wir** geben dem Glauben heute unser Kleid und unser Gesicht. Wir geben dem Glauben unsere Gestalt.

Liebe Schwestern und Brüder, die diesjährige Heiligtumsfahrt steht unter dem Leitwort: „*Zieh in das Land, das ich dir zeigen werde*“ (Gen 12, 1). Was bedeutet das? Könnten wir uns eine solche Szene, wie sie eben eindrücklich von den behinderten Menschen gespielt wurde, für unser Leben so unmittelbar vorstellen? Oder ist das eine romantische Idee, mal eben für eine Zeitlang weg zu sein, um den Titel eines bekannten Autors aufzugreifen? Wie oft sind wir natürlich unterwegs. Aber: Vor allem sind wir gebunden an das, was uns das Leben, unsere Beziehungen, unsere Gemeinschaften, unsere Arbeit und unser Alltag praktisch vorgeben. Hier kann kein Aufbruch gewagt werden. Es bleibt dann ein Traum, in ein Land zu ziehen, das Gott - wer ist da schon? – uns zeigen will.

Liebe Schwestern und Brüder, um diesem Leitwort der Heiligtumsfahrt 2014 nachzugehen, möchte ich einfach einmal auf die Gestalten blicken, für die die Kleider stehen, die wir hier verehren. Sie bringen uns hinein in das, was von Gott her mit diesem Wort: „*Zieh in das Land, das ich dir zeigen werde*“ verwirklicht ist. Ist denn nicht der Weg Gottes zu uns, von den Windeln bis zum Lendentuch, ein einziger Aufbruch Gottes zu uns? Seinen Sohn in das Land der Menschen zu schicken, dorthin, wo es mit der Geburt in Windeln beginnt - für Gott! -, und wo es im blutigen Lendenschurz endet? Ein letztes Zeichen Seiner menschlichen Hingabe, Sein blutiges Zeugnis, aufzubrechen von den Windeln bis zum Kreuz! Das ist das Land, das der Vater dem Sohn gezeigt hat, in das Er ihn gesandt hat, damit Er die Wege der Menschen mit uns gehen kann.

Liebe Schwestern und Brüder: „*Zieh in das Land, das ich dir zeigen werde*“, macht uns einfühlsam in die Grundbewegung Gottes zu uns Menschen, und zwar genau in die Armut von Krippe und Kreuz, bis in die Stunde des Todes. Daran nimmt Maria teil! Sie hatte vielleicht eine ganz andere Lebensplanung, was der Sinn ihres Lebens sein könnte. Aber im inneren Mitfühlen und Hören auf das, was Gott ihr sagt, kann sie aufbrechen in das, was von Gott her für sie geplant ist. Dafür steht heute ihr Kleid. Sie geht diesen Weg ihres Sohnes mit, der alle ihre eigenen Planungen durchkreuzt und sie doch genau an den Platz führt, wo sie die Grundwahrheit ihres Lebens finden kann, Mutter des Erlösers zu werden und zu sein.

Schauen wir auf Johannes den Täufer, dürfen wir das ähnlich sehen. Gestern haben wir beim Fest seiner Geburt gehört, dass er hinauszieht in die Wüste, weil er sich dort hingezogen fühlt und dort wartet, bis er, so heißt es wörtlich, „*den Auftrag erhält, im Volk Israel aufzutreten*“ (Lk 1, 80). Von Gott her lässt er sich in Bewegung bringen. Und: Was bringt ihm das? In seinem Eintreten für die Heiligkeit der Ehe landet er im Gefängnis. Er muss sich fragen, ob der, den er angekündigt hat, wirklich der ist, von dem er sprach. Im Dunkel des Gefängnisses und in der furchtbaren Situation, dass er einem heuchlerischen Versprechen des Herodes zum Opfer fällt, endet sein Weg. Kann es ihm da nicht so gehen, wie es dem Propheten ging: „*Vergeblich habe ich mich abgemüht, umsonst meine Kraft vertan*“ (Jes 49, 4). Das Enthauptungstuch steht für die Tiefe dieses Dunkels, dieses Gefängnisses. Ist das das Land, das Gott ihm zeigen will? Aber er lebte im Glauben Israels, aus der tiefen Verheißung, die der Prophet seiner Frustration anfügt: „*Aber mein Recht steht bei meinem Gott*“ (ebd.).

Gestalten des Glaubens, die ihre Lebenskleider getragen haben! Und wir, liebe Schwestern und Brüder, Sie in Ihrer Situation? Was heißt das, diesem Ruf zu folgen - für Sie ganz persönlich? Da kann es sein, dass ein junger Mensch eine Unruhe spürt, die ihn umtreibt. Führt sie vielleicht dahin, dem Herrn sein ganzes Leben im Priester- oder Ordensstand zu geben? Diesem Ruf nachzugeben - das wäre eine Frucht einer solchen Wallfahrt im intensiven Hören wie Abraham.

Oder für Sie, die Sie vielleicht gebunden sind durch eine ganz schwierige Lebenssituation und gar nicht aufbrechen können, gar nicht mal eben weg sein können? Kann es nicht heißen, in die Tiefe des Glaubens hineinzugehen und dahin aufzubrechen, dass es für Sie selber schmackhaft und fruchtbar werden kann, was das heißt, diesem Weg Gott zu vertrauen, der den Weg zu uns Menschen geht und bei uns sein will, gerade da, wo es in uns ganz dunkel wird, der die Liebe nicht aufgibt, selbst in der Stunde der Kreuzigung bis hin zum tiefen Verzeihen? Kann es sein, dass wir gekettet sind an vielerlei Ansprüche und deshalb blind und unaufmerksam werden für das, was um uns herum geschieht? Kann es dann sein, dass die Stimme Gottes mir sagt: *„Brich auf, löse diese Fesseln! Denke daran, dass du in eine Welt hineingestellt bist, in der Gerechtigkeit und Frieden, auch durch deinen kleinen Beitrag, möglich werden können. Glaubst du wirklich, dass Gott hier schon in dieser Welt sein Reich aufbauen will und die neue Stadt, auf die wir dann endgültig zugehen, bereits mitbauen dürfen?“* Ist das vielleicht der Aufbruch, der uns abverlangt ist?

Liebe Schwestern und Brüder, ich möchte Ihnen ganz persönlich wünschen, dass das nicht einfach nur eine romantische Gefühlslage bleibt, „aufzubrechen, mal weg zu sein“, sondern, um es wie Papst Johannes Paul II. mit seinem Schreiben zu Beginn des neuen Jahrtausends zu sagen, hinauszufahren in die Tiefe.¹ Es heißt doch: In die Tiefe der Beziehung zum Mensch gewordenen Gott! Und wie Er damals nicht allein war, sondern mit anderen das Leben geteilt hat, eben mit Maria und Johannes, so kann Er uns auch heute mitnehmen in die vielfältigen Beziehungen mit den anderen Menschen, an die wir zum Teil auch gekettet sein können, aber zu deren und unserem Heil. Vielleicht hilft Er uns, aufzubrechen, weil wir schief gewickelt sind.² Vielleicht hilft Er uns, dass wir aufbrechen aus dem Dunkel in die tiefe Hoffnung und das große Vertrauen.

Beten Sie darum und für die vielen, denen diese Wahrheit des Glaubens nicht geschenkt ist. Denn auf uns kommt es an! Der Einzelne ist gefragt in der großen Gemeinschaft der Kirche, nicht die Masse macht es, sondern die Entscheidung des Einzelnen: Glaubst du diesem Gott, der sich unsere Kleider angezogen hat? Glaubst du diesem Gott, der die Wege unseres Lebens mitgegangen ist? Dann kann das Wort aus dem diesjährigen Pilgerlied für uns alle eine Orientierung, nicht nur für die nächsten sieben Jahre, sondern für unser ganzes Leben sein: *„Nur tastend, doch gehalten, verlassen wir das Land. Gott selbst wird uns begleiten, schützt uns mit starker Hand“.*³

Amen.

¹ Johannes Paul II. Apostolisches Schreiben zur Jahrtausendwende „Novo Millennio Ineunte“ 1.

² Zur geistlichen Vorbereitung dieser Ansprache hat mir der sehr gute Artikel von K. J. Wecker, Heiligtumsfahrt 2014 – Eine Andacht zum Unbedeutenden, in: Pastoralblatt 6/2014, 163-170, manche Anregung gegeben, zum Beispiel auch der Begriff „schief gewickelt“.

³ Pilgerlied zur Aachener Heiligtumsfahrt 2014 aus dem Pilgerheft S. 62.